

Seit wann sind da Stufen?

Beim Einkaufsbummel im Rollstuhl tun sich ungeahnte Hindernisse auf

Von Laura Hombach

HANAU ■ Auch noch so dolles Strecken hilft da nicht: Der Knopf für den zweiten Stock bleibt im Fahrstuhl für mich außer Reichweite. Und überhaupt bin ich nur so weit gekommen, weil mir jemand zuvor die schwere Eingangstür zum Kaufhaus aufgehalten hat. Hürden, die ich normalerweise beim Bummel durch die Innenstadt mit selbstverständlicher Leichtigkeit nehme, sind für mich heute ein unüberwindbares Hindernis. Grund dafür ist der Tausch von zwei Beinen gegen vier Räder: Ich sitze im Rollstuhl.

Und damit „eine halbe Etage tiefer“, wie es Rita Thierolf nennt. Sie muss es wissen, denn was ich und rund 20 andere „Fußgänger“ heute nur erkunden, ist für sie seit 22 Jahren Realität. Seit einem Unfall ist sie querschnittsgelähmt und auf einen Rollstuhl angewiesen. Die Probleme, die mich heute bisweilen vor unlösbare Aufgaben stellen, gilt es für sie alltäglich zu meistern. Hindernisse, die einem Nichtbehinderten überhaupt nicht in den Sinn kommen würden, weil man eben so ganz nebenbei Türen öffnet, Bordsteine hochsteigt oder beim Einkaufen ins oberste Regalfach langt. Und die deshalb am besten erkennen kann, wer sie selbst einmal erfährt. Deshalb hat Thierolf zusammen mit „Menschen in Hanau“ sowie der städtischen Abteilung Integration und Inklusion mich und die anderen Teilnehmer heute zum Platznehmen im Rollstuhl und damit zum Perspektivwechsel eingeladen.

Und so stecke ich, kaum dass ich mich mit meinem neuen Gefährt auf den Weg gemacht habe, das erste Mal in der Patsche. War ich eben noch ganz begeistert, wie gut mein Rollstuhl und ich dank ebenem Pflaster und abgesenkter Bordsteine auf dem Weg entlang des Marktplatzes harmonieren, möchte ich jetzt am liebsten zum ersten Mal aussteigen.

Denn ich versuche gerade verzweifelt, rückwärtsfahrend die schwere Glastür am Eingang eines Kaufhauses aufzuziehen. Und irgendwie wird dabei der Rollstuhl, der eben noch jeder Armbewegung von mir gehorcht hat, zum ungelinkten sperrigen Hindernis. Nur wenige Zentimeter gelingt es mir, die Tür in meine Richtung zu ziehen, dann ist Schluss. An ein vollständiges Öffnen oder gar ein Aufhalten mit eigener Kraft zum Durchrollen ist gar nicht zu denken. Glücklicherweise haben aber inzwischen einige andere Einkäufer



meine Misere erkannt

und eilen zur Hilfe. Dass sie allerdings von der anderen Seite der Tür kommen und diese also dort hin drücken müssen, wo ich mit meinem Rollstuhl hadernd gerade mitten im Weg stehe, macht die Situation nicht gerade leichter. Zum Glück haben meine Helfer Geduld, warten, bis ich den Rollstuhl wieder im Griff habe, um erst einmal aus dem Weg und dann durch die Tür zu rollen.

Weiter geht es durch die Gänge des Kaufhauses - vorsichtshalber nicht durch die naheliegende Parfümabteilung mit ihren zerbrechlichen Waren, sondern erst

einmal zu den unkaputtbaren Socken. Doch ich hätte mir keine Sorgen machen müssen: Die Gänge sind ausreichend breit, meine Fahrkünste nach ein wenig Übung weit genug gediehen, dass ich den Sockenkauf auch als Rollstuhlfahrer schadensfrei bewältigen könnte.

an dem ich meine Fotos selbst bearbeiten könnte. Überhaupt erheben sich die Regale von Drogerie- und Lebensmittelmarkt fast wolkenkratzerartig vor mir. Bisweilen muss ich froh sein, wenn ich überhaupt sehen kann, was im obersten Regal steht. Will ich es dann auch noch in Händen halten, muss ich um Hilfe bitten. Das kostet Überwindung, zumal, wenn man es wieder und wieder tun muss. Kaum vorstellbar, mit welcher Selbstverständlichkeit ich sonst beim Einkaufsbummel unzählige Sachen aus den Regalen nehme, nur um sie mir genauer anzuschauen und sie dann wieder zurückzustellen. „Die Spontanität bleibt beim Einkaufen im Rollstuhl auf der Strecke“, bestätigt mir später auch Rita Thierolf. Wo ich mich im normalen Leben beim Bummeln

ne Arme heftig gegensteuern muss, um ein Abdriften meines Rollstuhls zu verhindern. Oder aber, dass die Fahrt über Kopfsteinpflaster locker die mittlere Rüttelstufe einer Power-Plate ersetzt. Mein neuer Blickwinkel beschert mir aber neben neuen auch schlechtere Einsichten, etwa in zugesparkte Straßen, die ich gerne überqueren würde, oder ins Wageninnere, von wo mich - wie ich nur erahnen kann - gerade ein Autofahrer freundlich zum Weiterfahren ermutigt. An der Fußgängerampel muss ich dann schließlich doch kapitulieren und tue das, was ich mir die ganze Zeit verkniffen habe: Ich stelle einen Fuß auf den Boden, weil ich sonst auf der geneigten Ebene hoffnungslos in den Verkehr gerollt wäre. Stattdessen hätte ich mit den Händen an den Rädern bremsen müssen, erklärt mir Thierolf später. Doch das ist für mich in dem Moment keine Option. Genauso wenig, wie das, was sie uns vorab zum Überwinden von Bordsteinen und anderen Hindernissen demonstriert hat: Den Rollstuhl auf die beiden Hinterräder kippen und drüber. Das sieht bei der passionierten Sportlerin und Vize-Europameisterin im Trick-Wasserskifahren ganz leicht aus, erfordert aber nicht nur enorme Überwindung, sondern auch beachtliches Können, und so bleibt uns nach ein paar zaghaften Versuchen nur, auch die kleinsten Schwellen weiträumig zu umfahren.

Wie viele Hindernisse es aber für Rollstuhlfahrer im Alltag gibt, die sich eben nicht umgehen lassen, das ist mir bei meinem Bummel mehr als deutlich geworden. Ein Bummel, den ich ohne die Rücksichtnahme und Hilfe anderer nicht bewältigt hätte. Wahrscheinlich stünde ich jetzt noch an der Eingangstür des Kaufhauses zerrend, hätten sich keine helfenden Hände gefunden.

Thierolf als geübte Rollstuhlfahrerin wäre da sicher weiter gekommen.

Dennoch möchte sie mit ihrer Initiative auch Mut machen, immer wieder das Gespräch zu suchen und Hilfe anzubieten, auch wenn sie einmal abgelehnt wird oder man nicht weiß, wie man helfen soll. Denn beim Wie kann der Rollstuhlfahrer seinem Helfer nun seinerseits mit einer Erklärung ganz einfach helfend unter die Arme greifen. Und fertig ist das gelungene Miteinander. Alles, was es dazu braucht, sind ein offener Blick und eine offenes Ohr für den anderen.

Treppenstufen, die mir zuvor nie aufgefallen sind. So wie auch die geringfügige Neigung des ansonsten erfreulich barrierefreien Pflasters, gegen die ich heute durch tüchtigen Einsatz mei-

Allerdings nur, wenn ich mich entweder mit den Socken in den unteren oder mittleren Reihen begnüge oder um Hilfe bitte, denn die Strickwaren ganz oben erheben sich in unerreichbarer Höhe über meinem Kopf.

Wie so vieles heute. So reicht mein Arm im Fahrstuhl nur bis zum Knopf für den ersten Stock, den für den zweiten und damit auch die Etage an sich kann ich ohne fremde Hilfe nicht ansteuern. Im Back-Shop werfe ich dem Kaffeeautomat zum Selbstzapfen von unten einen sehnsuchtsvollen Blick zu und in der Drogerie reichen meine Finger nicht einmal annähernd an den Touchscreen,

Die oberen Regalreihen bleiben für mich beim Bummel im Rollstuhl unerreichbar. ■ Foto: p